



Ina Wunn

# Barbaren Geister Gotteskrieger

Die Evolution der Religionen –  
entschlüsselt

EBOOK INSIDE

 Springer

# Barbaren, Geister, Gotteskrieger

Ina Wunn

# Barbaren, Geister, Gotteskrieger

Die Evolution der  
Religionen – entschlüsselt

 Springer

Ina Wunn  
Philosophische Fakultät  
Leibniz Universität Hannover  
Hannover, Niedersachsen  
Deutschland

ISBN 978-3-662-54772-4      ISBN 978-3-662-54773-1 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-662-54773-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung: Frank Wigger  
Einbandgestaltung: deblik Berlin

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer ist Teil von Springer Nature  
Die eingetragene Gesellschaft ist Springer-Verlag GmbH Deutschland  
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

# Vorwort

Mit *Barbaren – Geister – Gotteskrieger* ist ein faszinierendes Buch entstanden; es zu verfassen, hat mir als Autorin jedenfalls zu einem deutlich geschärften Blick auf die Thematik und zu neuen Einsichten verholfen, und ich hoffe, dass es Ihnen ähnlich gehen wird. Das Buch erklärt zum ersten Mal nachvollziehbar und wissenschaftlich überprüfbar, wie und warum Religion entstand; mehr noch: es erklärt, warum sie sich verändert und in welche Richtung diese Veränderungen gehen.

Dabei wird deutlich, dass Religionen weder das Ergebnis angeblicher Fehlfunktionen des menschlichen Gehirns sind noch das Produkt von Denkvorgängen eines noch steinzeitlichem Verhalten verpflichteten Geistes, wie manche Wissenschaftler vermuten.

Im Gegenteil! Religion ist ein Teil des kulturellen Erbes, des gesammelten und immer wieder reflektierten Wissens der menschlichen Gemeinschaft, das sich im Laufe der (Religions-)Geschichte vielfach gewandelt und angepasst hat. Warum sind wir religiös? Weil wir es so von unseren Vorfahren gelernt haben und in jeder Generation wieder neu lernen! Religion ist ein Teil der gesammelten menschlichen Erfahrungen, die über Kommunikationsprozesse von einer Generation an die nächste weitergegeben werden.

Dabei ist die Entwicklung der Religion letztlich den gleichen Gesetzen unterworfen wie die historische Entwicklung der belebten Natur mit ihrer Fülle von Tier- und Pflanzenarten. Die Evolution der Religionen ist also genau wie die biologische Evolution wissenschaftlich erfassbar, und genau darin liegt die Kernaussage dieses Buches.

Dass aus entsprechenden Überlegungen und Vorarbeiten ein nicht nur – wie ich meine – dringend notwendiges, sondern auch spannend zu lesendes und

verständliches Buch entstanden ist, verdanke ich nicht zuletzt dem bewährten Team aus Frank Wigger und Bettina Saglio vom Verlag Springer Spektrum. Der Lektor war nicht nur sofort offen für ein auf den ersten Blick vielleicht sperrig erscheinendes Thema, sondern diskutierte auch konstruktiv und zielführend mögliche Stichworte, Argumentationsketten und Schwerpunkte, kurz: den Aufbau, den Inhalt und das Ergebnis des Buches mit mir. Die Projektmanagerin stellte dem Buch die kompetente Copy-Editorin Maren Klingelhöfer zur Seite, geleitete es routiniert durch alle Lektorats- und Herstellungsprozesse und half überdies bei der Auswahl und Beschaffung des Bildmaterials; wenn manche kompliziertere Passage des Buches also durch informative Bilder erhellt und aufgelockert wird, ist das auch ihr Verdienst.

Schließlich schulde ich Frau Saglio und Herrn Wigger auch für das rasche Erscheinen des Buches und damit die Aktualität der Ergebnisse großen Dank!

Was den Inhalt und die ungewöhnliche Verknüpfung von Natur- und Geisteswissenschaften anbelangt, bin ich dagegen meinen akademischen Lehrern verpflichtet. Dr. Gerhard Hahn, ordentlicher Professor für Paläontologie an der Philipps-Universität Marburg, brachte mir alles bei, was man über Evolution nur wissen kann, und sensibilisierte mich für die Tatsache, dass Evolution eben nicht trivial, sondern im Gegenteil hoch komplex und kompliziert ist. Vor allem aber verdanke ich ihm die Erkenntnis, dass die Biologie nicht nur Naturwissenschaft, sondern eben auch eine historische Wissenschaft ist – und genau dies wird heute vor allem in den Geisteswissenschaften oft vergessen, wenn von Evolution die Rede ist.

Prof. Dr. Dr. Peter Antes verdanke ich meine religionswissenschaftlichen Kenntnisse. Er war es auch, der mich auf das nur mangelhaft bearbeitete Forschungsfeld der religiösen Evolution aufmerksam machte und meine Arbeiten stets wohlwollend, aber dennoch kritisch begleitete – und das bis heute!

Meinen Lesern wünsche ich gleichermaßen angenehme wie anregende Stunden bei der Lektüre – ich zumindest habe die Arbeit an dem vorliegenden Buch sehr genossen!

Hannover  
im Juni 2017

Ina Wunn

# Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| <b>1 Einleitung: Ist das eigentlich Evolution?</b>  | 1  |
| Der Ursprung von Religion   | 1  |
| Evolutionsmodelle   | 2  |
| Die Evolution der Religionen – ein Desiderat  | 4  |
| <b>2 Politische Gewalt und ihre Opfer, oder: Drama in Paris</b>                           | 7  |
| Drama in Paris  | 7  |
| Comte und die Entwicklung der Religion  | 14 |
| Das Dreistadiengesetz   | 19 |
| Comte und die Evolution   | 25 |
| <b>3 Was ist Wissenschaft? Oder: Wir stehen immer auf den Schultern unserer Vorläufer</b> | 31 |
| Ein Weltbild ändert sich  | 31 |
| Buffon und die Ordnung der Natur  | 36 |
| Linné und das hierarchisch-enkaptische System   | 39 |
| Naturbeschreibung versus Naturgeschichte  | 44 |
| Anforderungen an eine „Naturgeschichte“ der Religionen                                    | 45 |
| <b>4 Die Aufklärung und der Entwicklungsgedanke</b>                                       | 49 |
| Das Problem mit Linnés Artbegriff   | 49 |
| Lamarck und die Naturwissenschaften   | 56 |
| Wie die Giraffe ihren langen Hals bekam   | 62 |
| Lamarck und der Transformismus  | 65 |

|          |   |     |
|----------|---|-----|
| <b>5</b> | <b>Eine Theorie für alles, oder: Auf der Suche nach der Weltformel</b>                  | 73  |
|          | Der Europäer: Krone der Schöpfung!  | 73  |
|          | Der Aufstand der Nonkonformisten  | 75  |
|          | Eine „Theory of Evolution“  | 77  |
|          | Spencers System der theoretischen Philosophie   | 80  |
|          | Was hatte Spencer übersehen?  | 86  |
| <b>6</b> | <b>Malthus, Wallace und die Selektionshypothese</b>                                     | 95  |
|          | Worum geht es?  | 95  |
|          | Das Elend von Okewood   | 96  |
|          | Das Alter der Erde und die Aktualismushypothese   | 101 |
|          | Gelbfieber, Schiffbruch und die Isolation von Populationen                              | 107 |
|          | Der Malayische Archipel   | 110 |
|          | Malaria und ihre Folgen   | 117 |
|          | Wallace und das Artkonzept  | 119 |
| <b>7</b> | <b>Darwin und <i>The Origin of Species</i></b>  | 129 |
|          | Darwin und die Naturforschung   | 129 |
|          | Der Evolutionsgedanke nimmt Gestalt an  | 134 |
|          | <i>Descent of man</i> und <i>Role of emotions</i>                                       | 143 |
|          | Der Siegeszug der Selektionstheorie   | 146 |
|          | Darwin und die Evolution der Religionen   | 150 |
| <b>8</b> | <b>Eine erste religionswissenschaftliche Evolutionstheorie</b>                          | 157 |
|          | Zurück zu den Ursprüngen  | 157 |
|          | Die Entdeckung des „Animismus“  | 165 |
|          | Tylors Stadien religiöser Evolution   | 167 |
|          | Der Theoriehintergrund  | 169 |
|          | Missverständnisse und Fehler  | 172 |
|          | Das große Defizit: die Frage nach der evolvierenden Einheit                             | 175 |
| <b>9</b> | <b>Die Evolutionstheorie wird populär</b>   | 183 |
|          | Evolution von Religion und die historische Methode                                      | 183 |
|          | Was sind eigentlich Kulturkreise?   | 186 |
|          | Der angebliche Urmonotheismus   | 186 |
|          | Harsche Kritik ...  | 195 |
|          | ... und Schwächen eines ersten wirklichen religionswissenschaftlichen Evolutionsmodells | 197 |

|           |  |     |
|-----------|--|-----|
| <b>10</b> | <b>Runter mit den Mäuseschwänzen!</b>  |     |
|           | <b>Vererbung und Artkonzept</b>  | 203 |
|           | Die Gartenerbse und die Vererbung  | 203 |
|           | Und jetzt die Sache mit den Mäuseschwänzen   | 208 |
|           | Die New Synthesis  | 216 |
|           | Die evolvierende Einheit   | 217 |
|           | Was eine Evolutionstheorie ausmacht  | 221 |
| <b>11</b> | <b>Ein erstes Resümee: Wie sollte eine Theorie religiöser Evolution aussehen?</b>                      | 225 |
|           | Wozu eigentlich ein Evolutionsmodell?  | 225 |
|           | Klassifikation, Systematik und Evolution   | 231 |
|           | Die evolvierende Einheit   | 236 |
| <b>12</b> | <b>Die Religion als taxonomische Einheit, die Variabilität und das hierarchisch-enkaptische System</b> | 245 |
|           | Ein Stammbaum der Religionen Indiens   | 245 |
|           | Abgrenzung und Chrono-Religion   | 252 |
|           | Zeitlicher Wandel  | 254 |
| <b>13</b> | <b>Wie ändern sich Religionen? Die Suche nach den Evolutionsfaktoren</b>                               | 259 |
|           | Religionen und ihre Umwelt   | 259 |
|           | Natur und Ökosystem  | 261 |
|           | Die politische und die soziale Umwelt  | 265 |
|           | Konkurrierende Religionen  | 275 |
|           | Angepasstheit oder Fitness   | 278 |
|           | Selektion  | 282 |
| <b>14</b> | <b>Keine Frage der Gene: Wie funktioniert Vererbung im Bereich der Religionen?</b>                     | 289 |
|           | Die bisheriger Ergebnisse  | 289 |
|           | Der kulturelle Erbgang   | 291 |
|           | Unterschiede zwischen biologischem und kulturellem Erbgang   | 295 |
| <b>15</b> | <b>Religiöse Speziation: Wie eine neue Religion entsteht</b>   | 299 |
|           | Von der Varietät zur eigenständigen Religion   | 299 |
|           | Die geographische Isolation  | 300 |

## **X Inhaltsverzeichnis**

|  |            |
|--|------------|
| Politische Isolation   | 302        |
| Theologische Isolation   | 307        |
| Speziation – ein Resümee   | 308        |
| <b>16 Das Überleben des am besten Angepassten, oder:<br/>Von der Steinzeitreligion zu den Religionen heute</b> | <b>311</b> |
| Nichts in der Biologie macht Sinn, es sei<br>denn, im Licht der Evolution                                      | 311        |
| Nichts in der Welt der Religionen macht<br>Sinn, es sei denn ...   | 312        |
| Ein Stammbaum der ersten Religionen  | 314        |
| Der Vordere Orient   | 317        |
| Die Entstehung Judas   | 318        |
| Der Monotheismus entsteht  | 320        |
| Das Hoffen auf den Messias   | 321        |
| Die Geburtsstunde des Christentums   | 323        |
| Das rabbinische Judentum   | 325        |
| Der Islam betritt die Weltbühne  | 326        |
| Weitere Entwicklungen  | 327        |
| <b>17 Evolution der Religionen: Wie ein Theoried Hintergrund<br/>die Weltsicht bestimmt</b>                    | <b>331</b> |
| Theorien und ihr Einfluss auf die Weltsicht  | 331        |
| Religionen – Fehlfunktionen des Gehirns?   | 333        |
| Ursprung und Entstehung von Religion   | 334        |
| Religionen und Gewalt  | 335        |
| <b>Weiterführende Literatur</b>  | <b>339</b> |
| <b>Sachverzeichnis</b>   | <b>357</b> |

# 1

## Einleitung: Ist das eigentlich Evolution?

### Der Ursprung von Religion

Vor inzwischen fast zwanzig Jahren begann ich, mich mit dem Ursprung der Religionen zu befassen. Verantwortlich für die Wahl dieses damals recht ungewöhnlichen Forschungsschwerpunktes war mein verehrter akademischer Lehrer, der Religionswissenschaftler Peter Antes, der um meine naturwissenschaftliche Qualifikation wusste und mich daher für prädestiniert hielt, das lange vernachlässigte Thema der vorgeschichtlichen Religionen neu aufzurollen.

Vor mir lag nun zur Einführung in die Thematik ein Standardwerk zum Thema *Vorgeschichtliche Religion*,<sup>1</sup> das zwar nicht mehr neuesten Datums war, aber immer noch den Bezugsrahmen für alle aktuellen Veröffentlichungen zu diesem Thema darstellte. Die Lektüre machte mich ratlos. Das Buch enthielt zeitlich geordnet die Schilderung der merkwürdigsten religiösen Praktiken, angefangen vom Kannibalismus, der sich wie ein roter Faden durch die gesamte Altsteinzeit ziehen sollte, über Bärenkulte bis hin zu Fruchtbarkeitsritualen und Göttinnen. Für alle diese religiösen Praktiken gab es keinerlei direkte Belege. Vielmehr waren sie das Ergebnis von Mutmaßungen, Spekulationen und mehr oder weniger beliebig gewählten Vergleichen mit rezenten Wildbeutervölkern. Was mich jedoch am meisten irritierte: Es gab keine durchgehenden Linien, keine Entwicklungen. Die angeblichen religiösen Praktiken von Neandertalern, Jungpaläolithikern und Neolithikern standen unvermittelt, unverbunden in Zeit und Raum.

Die vermeintlichen religiösen Bräuche als Fehldeutungen zu entlarven, fiel mir nicht schwer. Das, was wie die Spuren von Kannibalen ausgesehen hatte, ließ sich für eine Paläontologin unschwer als das Werk hungriger Höhlenhyänen identifizieren, die zur Zeit des Neandertalers in Europa lebten, und kultische Handlungen um den Höhlenbären waren nichts weiter als die Resultate von ganz natürlichen sedimentologischen Vorgängen. So weit, so gut. Aber wie war es denn nun tatsächlich um die Religionen in vorgeschichtlicher Zeit bestellt? Dass es sie gegeben haben muss, war nicht zu leugnen, denn spätestens mit der Bronzezeit traten voll ausgebildete Religionen mit Göttergestalten und kultischen Bräuchen in das Licht der Geschichte, und diese Religionen mussten Vorläufer gehabt haben! Diese Vorläufer konnten nun aber nicht, wie Religionswissenschaftler und Archäologen bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus meinten, beliebige Praktiken sein, die man sich aus dem bunten Garten der Völkerkunde zusammensuchte, sondern sie mussten in einem organischen, d. h. in einem Entwicklungszusammenhang mit den bekannten Nachfolgereligionen stehen.

Anders ausgedrückt: Es war klar, dass auch Religionen eine geschichtliche Entwicklung durchliefen, also evolvierten. Ich brauchte also ein Modell der Evolution von Religionen, um mit dessen Hilfe die vorgeschichtlichen Religionen rekonstruieren zu können – wenn möglich, bis zurück zum Ursprung von Religion überhaupt.

## Evolutionmodelle

Es war nicht schwierig, diese Evolutionmodelle in der Religionswissenschaft zu finden. Die entsprechende Fachliteratur bot eine breite Palette von Entwürfen, unter denen zur damaligen Zeit noch die systemtheoretischen Ansätze dominierten. Aber auch erste kognitionswissenschaftliche Modelle und nicht zuletzt die sogenannte Memetik machten unter Fachleuten von sich reden.<sup>2</sup>

So interessant alle diese Ansätze auch waren, eines wurde sehr rasch deutlich: Mit Evolution im strengen Sinn hatte das alles nichts zu tun. Weder ging es um das Auftreten von Varietäten, noch um Selektion, und von einem Stammbaum der Religionen waren die Ergebnisse himmelweit entfernt. Stattdessen war die Rede von Entwicklungsstadien, von denen die sogenannte *primitive Religion* alle Weltanschauungen vom Neandertaler bis zum

heutigen Inuit oder !Kung umfasste. Oder aber die Arbeitsweise des Gehirns stand im Mittelpunkt, also die Frage, warum Menschen überhaupt religiös sind. Bei den letztgenannten Ansätzen geht es nicht um die Evolution der Religionen selbst, sondern letztlich um die Evolution des Menschen: Religiosität ist hier Teil des menschlichen Verhaltens und trägt damit zur biologischen Fitness der Art *Homo sapiens* bei – das Ganze fällt unter die Verhaltensbiologie und damit unter die selbstverständlich bereits bekannte biologische Evolutionstheorie.

Damit ist jedoch noch nicht die Frage beantwortet, ob die Religionen selbst evolvieren, ob sie sich also im Laufe der Jahrtausende verändert haben und ob diese Veränderung bestimmten Gesetzmäßigkeiten gehorcht. Wenn man das herausfinden will, muss man dezidiert nach der Evolution der Religionen fragen – und eben nicht nach der Evolution des Menschen und seines Verhaltens. Das taten folgerichtig die Vertreter des systemtheoretischen Ansatzes: Basierend auf der Arbeit des amerikanischen Soziologen Talcott Parsons (1902–1979) über die Evolution sozialer Systeme entwickelte der Religionssoziologe Robert N. Bellah (1927–2013) eine Theorie religiöser Evolution, in der er die Entwicklung der Religionen von ersten, noch primitiven Anfängen bis hin zu den stark individualisierten Glaubensüberzeugungen der Gegenwart als ein natürliches Evolutionsgeschehen beschreibt.<sup>3</sup> Motor dieser Evolution ist ein automatischer Differenzierungsprozess, der die einzelnen Stadien auseinander hervorgehen lässt. Dabei unterscheidet Bellah fünf aufeinander folgende bzw. auseinander hervorgehende Entwicklungsstadien: das Stadium der primitiven Religion, der archaischen Religion, der historischen Religion, der frühmodernen Religion und der modernen Religion. Bellahs Ansatz konnte zeigen, dass religiöse Symbolsysteme keineswegs beliebig sind und auf zufälligen Fehlleistungen des menschlichen Gehirns beruhen (wie einige der kognitionswissenschaftlichen Ansätze suggerieren wollen), sondern vielmehr im engsten Zusammenhang mit dem Wirtschaftssystem bzw. der sozialen Organisation einer fraglichen Ethnie oder Gruppe und möglicherweise auch ihrer naturräumlichen Umgebung stehen. Zwar ist hier im Unterschied zu den kognitionswissenschaftlichen Ansätzen vollkommen klar, was eigentlich evolviert, nämlich die Religion selbst, aber es ist keineswegs von der Entstehung von Varietäten die Rede, auf die die Selektion einwirken kann, und am Ende des Entwurfs finden sich die besagten Stadien und nicht etwa der zu erwartende verzweigte Stammbaum. In Bellahs *Religious Evolution* geht es daher sicherlich um eines nicht: um Evolution im biologischen Sinn.

## Die Evolution der Religionen – ein Desiderat

Außerdem macht die Lektüre der heutigen Bemühungen um die Klärung der Frage nach der Evolution der Religionen aus sozialwissenschaftlicher, evolutionspsychologischer oder kognitionswissenschaftlicher Sicht eines sehr deutlich: Die Vorstellungen von dem, was Evolution eigentlich ist, sind ungenau bis vage. Auch neueste Evolutionsmodelle zum Beispiel von Matt Rossano sehen Evolution immer noch als einen zielgerichteten, „irgendwie“ aufsteigenden Prozess.<sup>4</sup> Ebenso unklar ist die Frage nach der evolvierenden Einheit: Hier geistert immer wieder ein obskurer Gruppenbegriff durch die einschlägige Literatur.

Kurz und gut: Auf dem Markt der geistes- und sozialwissenschaftlichen Evolutionisten ließ sich kein Ansatz finden, der den Anforderungen an ein belastbares Modell religiöser Evolution entsprochen hätte. Ich würde also selbst ein solches Modell entwickeln müssen. Um jedoch nicht alte Fehler zu wiederholen und mich in gedanklichen Fallstricken zu verfangen, schien es mir geraten, den Evolutionsgedanken bis auf seine Ursprünge zurückzuverfolgen. Auf diese Weise müsste sich klären lassen, was den Evolutionsgedanken eigentlich ausmacht, was Evolution also eigentlich ist und wie man sie in wissenschaftlicher Terminologie fassen kann. Es müsste gleichfalls deutlich werden, wann die biologischen und geisteswissenschaftlichen Vorstellungen von Evolution bzw. Entwicklung getrennte Wege gingen, und warum sie das taten – und ob diese Trennung zu sinnvollen Ergebnissen oder eher in die Irre führte.

Wird sich dann herausstellen, dass die Charakteristika der biologischen Evolutionstheorie auch auf einen anderen Objektbereich, nämlich die Religionen, übertragbar sind, und wenn ja, unter welchen Bedingungen und mit welchen Modifikationen der ursprünglichen, auf die Biologie zugeschnittenen Evolutionstheorie, kann am Ende der Überlegungen ein tragfähiges Modell der Evolution von Religionen stehen – und damit der Religionsforschung völlig neue Wege eröffnen.

Und genau das leistet dieses Buch!

### Anmerkungen

1. Maringer, Johannes: *Vorgeschichtliche Religion: Religionen im steinzeitlichen Europa*. Einsiedeln u. a.: Benziger 1956.
2. Mithen, Steven: *The Prehistory of the Mind. The Cognitive Origins of Art and Science*. New York: Thames and Hudson 1996.

3. Boyer, Pascal: *Religion explained. The Human Instincts that Fashion Gods, Spirits, and Ancestors*. London: Vintage 2002.  
Dawkins, Richard: *The Selfish Gene*. Oxford: Oxford University Press 1976.
4. Bellah, Robert N.: Religious Evolution. *American Sociological Review* 29 (3) 1964, S. 358–374.
5. Rossano, Matt J.: *Supernatural Selection. How Religion Evolved*. Oxford, New York, Oxford University Press 2010.

# 2

## Politische Gewalt und ihre Opfer, oder: Drama in Paris

### Drama in Paris

Als Auguste Comte (1798–1857) vor fast 200 Jahren nach einem Gesetz suchte, welches das Woher, vor allem aber Wohin von Religionen und Gesellschaft erklären und dann folgerichtig den erhellenden Blick in die gesellschaftliche Zukunft ermöglichen sollte – z. B. ob blutige, religiös motivierte Konflikte zunehmen werden – unterschied sich die politische Situation der damaligen Welt kaum von der heutigen. Natürlich muss ein Vergleich der heutigen, auch nach dem Fall des Eisernen Vorhangs immer noch stabilen westlichen Welt mit der Situation im nachrevolutionären Frankreich mehr als hinken, aber dennoch mag das subjektive Empfinden von Unsicherheit und Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung damals und heute gar nicht einmal so verschieden sein. Während es heute religiös motivierte Gewalttaten sind, die die Bürger in Angst und Schrecken stürzen, waren es im Paris der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts politische Gewalt und die Aktivitäten mehr oder weniger verantwortungsloser Populisten und Hasardeure, die die Öffentlichkeit in Atem hielten:

Nach der Revolution, die den Franzosen Freiheit und Gleichheit, aber auch den Terror der Jakobiner gebracht hatte, und nach der glorreichen napoleonischen Ära regierten nun wieder die Bourbonen. Vor allem König Karl X. Philipp (1757–1836; reg. 1824–1830), jüngerer Bruder und Nachfolger des politisch liberalen Ludwig XVIII., versuchte, die Zeit zurückzudrehen und einen Absolutismus im Stil des Ancien Régime durchzusetzen. Das französische Volk sah sich um die Errungenschaften der Revolution betrogen und wehrte sich energisch gegen die Beschneidung

seiner Rechte. Gerade das liberale Großbürgertum, das sich zur Zeit des Kaiserreichs hatte etablieren können, rebellierte gegen den Verlust seiner Freiheit. Aber auch das im Zuge der Industrialisierung neu entstandene Proletariat entpuppte sich als eine Quelle steter Unruhen.<sup>1</sup> Es waren jedoch nicht nur der ständige Wechsel der Staatsform und unstabile Machtverhältnisse, die die Bevölkerung verunsicherten, sondern auch die damit verbundenen Gewaltexzesse. So hatte das Schreckensregime Robespierres (Maximilien Marie Isidore de Robespierre, 1758–1794) im kollektiven Gedächtnis bleibende Spuren hinterlassen; und die Rückkehr der Bourbonen und der damit verbundene *terreur blanche*, also die Racheakte des aus dem Exil zurückgekehrten Adels an den Anhängern der Revolution und Napoleons, gestalteten sich im konkreten Einzelfall kaum weniger blutig und brutal und verhinderten eine nachhaltige politische Konsolidierung.

Die soziale Situation war vor allem für die Intellektuellen belastend: Ausgebildet an den herausragenden Bildungseinrichtungen des Kaiserreichs und in Erwartung einer gut dotierten Position, sah sich die hoffnungsvolle junge Bildungselite nun der Konkurrenz der aus dem Exil zurückgekehrten ehemaligen Führungsschicht gegenüber, gegen die sie sich trotz überlegener Ausbildung aus leicht nachvollziehbaren politischen Gründen kaum behaupten konnte.

Die Zukunft war für das zutiefst gesplante Land ungewiss. Frankreich, das eine Dekade zuvor noch ganz Europa beherrscht hatte, befand sich in einer tiefen und offensichtlich dauerhaften Krise!

Es war genau diese Krise mit allen ihren Auswirkungen auf die Politik, auf die soziale Situation, aber vor allem auch auf die Aussichten für einen hochbegabten, vielleicht sogar genialen, zumindest aber hochsensiblen und psychisch instabilen Mann, die im April 1826 bei dem jungen Auguste Comte (Abb. 2.1) zu einem vollkommenen seelischen und geistigen Zusammenbruch führte. Ausgelöst durch einen Anfall ebenso unbegründeter wie heftiger Eifersucht, floh Comte aus seiner Pariser Wohnung zunächst in ein Hotel in St. Denis, schrieb einige wirre Briefe an seine engsten Freunde, in denen er auf seinen verzweiferten Zustand verwies, und eilte dann weiter in den beliebten Badeort Montmorency vor den Toren von Paris. Dort fand ihn seine Frau und konnte ihn zunächst beruhigen; allerdings wurde Comte während des anschließenden Spaziergangs am Ufer des Lac d'Engnien plötzlich von Allmachts- und Wahnvorstellungen heimgesucht, sodass er sich, obwohl Nichtschwimmer, in den See warf und versuchte, seine Frau mit sich zu ziehen. Nur ihrer Geistesgegenwart war es zu verdanken, dass dieses Drama nicht tödlich endete. Für Comte hatte es jedoch zunächst einschneidende Folgen: Die zu Hilfe gerufenen



**Abb. 2.1** Auguste Comte. (© CPA Media Co. Ltd / picture alliance)

Freunde wussten sich keinen anderen Rat, als den Rasenden in die zu ihrer Zeit berühmteste Klinik für psychisch Kranke zu bringen – in die Klinik des Psychiaters Jean-Étienne Dominique Esquirol (1772–1840), der bei ihm eine Manie diagnostizierte.

Im Paris der Intellektuellen ging diese Nachricht herum wie ein Lauffeuer. Schließlich war der unter so dramatischen Umständen Erkrankte einer der brilliantesten jungen Köpfe von ganz Paris: Er glänzte nicht nur durch sein profundes mathematisches Wissen, sondern hatte auch bereits durch bahnbrechende Veröffentlichungen zur Situation der Gesellschaft auf sich aufmerksam gemacht. Gerade erst hatte er, ein Achtundzwanzigjähriger, mit einem *Cours*, einer privaten Vorlesungsreihe, begonnen, in der er auf wissenschaftlich breitester Basis den gegenwärtigen deprimierenden Zustand der Gesellschaft nicht nur zu analysieren versprach, sondern auch zu erklären wusste, wohin die Entwicklung gehen würde und wie sie beschleunigt werden könnte. Immerhin erregte der *Cours* auch in der etablierten wissenschaftlichen Welt ein solches Aufsehen, dass sich die größten Pariser Gelehrten ihrer Zeit als zahlende Hörer eingeschrieben hatten; darunter der Vergleichende Anatom Henri Marie Ducrotay de Blainville (1777–1850, Nachfolger des großen Cuvier) und der gerade in Paris weilende deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859). Es war vor allem Comtes Theorie von einem gesetzmäßigen Wandel der Gesellschaft, die in der gebildeten Welt ein solches Aufsehen erregt hatte – ein gesetzmäßiger Wandel, in dem die aktuell zu beobachtende Phase politischer Ratlosigkeit, sozialer Unruhen und moralischer Indifferenz letztlich nur ein zeitlich begrenztes und notwendiges Übergangsstadium darstellen sollte, auf das dann notwendigerweise wieder stabile Verhältnisse würden folgen müssen.

De facto war es diese Übergangsphase mit ihren Gewaltexzessen, den Egoismen und der Korruption der regierenden Klasse sowie einer allgemeinen Ratlosigkeit der Intellektuellen, die für Comtes wenig stabile Psyche zu belastend wurde und seinen Zusammenbruch herbeigeführt hatte. Die bei ihm diagnostizierte Manie, eine affektive Störung, wird, wie die Psychiatrie heute weiß, nicht zuletzt auch durch psychosoziale Belastungen ausgelöst.<sup>2</sup> Comtes psychotischer Anfall hatte also eine lange Vorgeschichte:

Isidore Auguste Marie François-Xavier Comte wurde am 19. Januar 1798 in Montpellier in eine konservative, streng katholische, royalistische Familie geboren. Sein Vater, zunächst ein unbedeutender mittlerer Beamter im Steuereinnahmehäuser des Departements Hérault, arbeitete sich durch Energie und Fleiß bis zum offiziellen Agenten des Steuereinnahmers hoch, verfügte zuletzt über ein gewisses Vermögen und konnte sich ein Haus in einer angesehenen Wohngegend erlauben. Weniger glücklich gestaltete sich allerdings das Miteinander in der sechsköpfigen Familie, das eher von Konventionen und enttäuschten Erwartungen als von gegenseitiger Zuneigung geprägt war. Comtes früherer Protest gegen die häusliche Kälte bei erzwungener familiärer Gemeinsamkeit zeigte sich nicht zuletzt darin, dass er als Halbwüchsiger seine Eltern und seine bigotte Schwester bewusst vor den Kopf stieß, indem er sich als Atheist und Republikaner bezeichnete. Die häuslichen Spannungen bedeuteten jedoch nicht, dass man die Erziehung des kleinen Isidore – erst als Autor zeichnete Comte mit dem Vornamen Auguste – vernachlässigt hätte, im Gegenteil: Die offensichtliche Begabung des Jungen weckte in den Eltern die höchsten Erwartungen. Nachdem ein Hauslehrer ihn in Schreiben, Lesen, Rechnen und Latein unterrichtet hatte, schickte man den nunmehr Neunjährigen als Internatszögling auf das örtliche Lyzeum, eine Schulform, die man napoleonischer Bildungspolitik verdankte. Hier vermittelte man den Schülern neben einem gründlichen Wissen in den Fächern Latein, Französisch, Philosophie und Mathematik militärische Disziplin und feste religiöse und politische Prinzipien. Bereits sechs Jahre später hatte Comte nicht nur sämtliche Kurse glanzvoll durchlaufen, sondern auch die anspruchsvolle Aufnahmeprüfung für die berühmte École Polytechnique als einer der Besten bestanden. Allerdings war er mit 15 Jahren noch zu jung, sodass er noch ein Jahr lang an der örtlichen Universität Mathematikurse belegte, bevor er die damals beste technische Universität der Welt besuchen durfte.

Hier setzte sich der wissenschaftliche Anspruch, der militärische Drill und die Disziplin fort, die Comte bereits vom Lyzeum kannte. Allerdings fand er unter seinen Kommilitonen Seelenverwandte, die wie er die Ideale

der Revolution verinnerlicht hatten und einen starken Korpsgeist entwickelten: Diese Studenten waren überzeugt, als Republikaner und geistige Elite prädestiniert zu sein, Frankreich in ein neues Zeitalter zu führen. Die unmittelbare Wirklichkeit sah allerdings anders aus: Napoleon, von den republikanisch gesinnten Studenten eigentlich als „abscheulicher Abenteurer“ bezeichnet,<sup>3</sup> hatte 1814 abdanken müssen, war aber nach 100 Tagen Exil in einem Triumphzug nach Paris zurückgekehrt, woraufhin die Studenten darum baten, sich ihm anzuschließen und das Vaterland gegen die feindlichen europäischen Mächte verteidigen zu dürfen. Bevor die potenziellen jungen Helden zum Einsatz kamen, war Napoleon allerdings bereits geschlagen und endgültig nach St. Helena verbannt, und statt Ruhm als Verteidiger des Vaterlandes hatten sich die Studenten in den Augen der neuen Machthaber, der Bourbonen, nur verdächtig gemacht und als zukünftige Führungskräfte disqualifiziert. Noch schlimmer wurde die Situation für Comte, der ein starkes Gerechtigkeitsgefühl hatte, als er sich zum Führer einer Revolte gegen einen missliebigen Tutor aufschwang und daraufhin kurz vor seinem Studienabschluss mit den anderen Auführern der École verwiesen wurde. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf Comtes Charakter, dass er ein späteres Angebot der École, den Abschluss nachzuholen, als Einziger ausschlug – und damit gleichzeitig seine letzte Chance auf eine glänzende Laufbahn in staatlichen Diensten. Stattdessen kehrte er zunächst zurück nach Montpellier, wo er die Zeit nutzte, um die Defizite seiner Ausbildung an einer rein mathematisch-ingenieurwissenschaftlichen Einrichtung auszugleichen, indem er sich an der dortigen Universität intensiv mit Geschichte und Biologie auseinandersetzte. Gleichzeitig galt sein Interesse den aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen. In einem ersten, unveröffentlicht gebliebenen Essay kritisierte er die blutigen Gewaltexzesse, aber auch die rückwärtsgewandte Ideologie der Ultraroyalisten und bekannte sich enthusiastisch zu den Werten der Aufklärung. Nur eine Republik, gegründet auf Freiheit und Recht und getragen vom nationalen Willen der Franzosen, sei die angemessene und zeitgemäße Form politischer Organisation. Mit diesem Essay formulierte der junge Comte bereits sein wissenschaftliches Programm, nämlich die Frage nach der Zukunft der Gesellschaft.

Auch die Frage nach seiner eigenen Zukunft schien er in dieser Zeit für sich beantwortet zu haben. Indem er seinen Eltern vorgaukelte, sich auf die Abschlussprüfung an der École vorzubereiten, sicherte er sich ihre finanzielle Unterstützung für ein ganz anderes Ziel, nämlich für eine akademische Laufbahn in den soeben unabhängig gewordenen Vereinigten Staaten. Die

Kontakte dorthin wollte ihm ein ehemaliger General der napoleonischen Armee vermitteln. Auf diese Aufgabe in einer jungen, ihm ideal erscheinenden Demokratie bereitete sich Comte intensiv vor und bewältigte in kurzer Zeit ein schier unvorstellbares Arbeitspensum. Vor allem aber übte er sich in strenger Selbstzucht, denn in einer Demokratie, in der nun die Philosophen die geistigen Leitfiguren sein würden, hätten diese die gleichen hohen moralischen Ansprüche an sich selbst zu stellen wie die Geistlichen in früheren Zeitaltern – kurzum, Comte überforderte sich in Erwartung einer grandiosen Zukunft in einem Paradies, das er mitgestalten wollte. Im April 1817 erreichte ihn die Nachricht, dass der amerikanische Kongress von der Idee, eine technische Hochschule nach dem Vorbild der *École Polytechnique* zu gründen, Abstand genommen hatte. Damit hatten sich Comtes sämtliche Hoffnungen zerschlagen; seine Entbehrungen hatten sich als sinnlos herausgestellt! Seine Einsamkeit und Perspektivlosigkeit in dieser Zeit wurde subjektiv noch verstärkt durch den alltäglichen Anblick großen Elends in den Straßen von Paris, das von einer Missernte und dem vollkommenen Versagen des Staates verursacht wurde.

Nur die leidenschaftliche, aber nicht dauerhafte Liebesaffäre zu einer verheirateten Frau konnte ihn in dieser Zeit aus seiner depressiven Stimmung reißen. Allerdings blieb die drängende Frage nach einer beruflichen Perspektive. Nach einem ersten, desaströsen schriftstellerischen Experiment, der Übersetzung eines mathematischen Werkes, tat sich eine neue Möglichkeit auf: Der genial-dilettantische, in mehr als einer Hinsicht jedoch auch obskure Sozialreformer Saint-Simon (Claude-Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon; 1760–1825), Herausgeber und maßgeblicher Autor von *L'Industrie*, nahm Comte in seine unregelmäßig bis gar nicht! bezahlten Dienste. Comte war also nun Journalist für eine der zahllosen, aus dem Boden schießenden und oft nur kurzlebigen Zeitungen und Periodicals, die darin wetteiferten, neue Erkenntnisse wie Adam Smiths Wirtschaftstheorie oder politische Ideologien zu propagieren. Saint-Simon zählte zu den Liberalen. Bei ihm fand Comte nicht nur den passenden Anknüpfungspunkt für seine Vorstellungen hinsichtlich der notwendigen Reform der Gesellschaft, sondern hatte gleichzeitig ein Publikationsorgan zur Verfügung, mit dessen Hilfe er seine Ideen bekannt machen konnte. Der Nachteil war nur, dass der in dieser Hinsicht sorglose, sicherlich aber auch um seine eigene Reputation bemühte Saint-Simon es mit der Kennzeichnung der Urheberschaft der einzelnen Artikel nicht allzu genau nahm. Zu Beginn seiner Laufbahn als liberaler Journalist war Comte bereit, diesen Fehler zu tolerieren. Langfristig führte diese gewollte Nachlässigkeit

jedoch zum Zerwürfnis zwischen dem alternden, ideenreichen Intellektuellen und dem jungen, systematisch denkenden Wissenschaftler. Immerhin war es Comte gelungen, sich in seiner Zeit als Sekretär in Saint-Simons Diensten einen Namen als herausragender Nachwuchsphilosoph zu machen, dem man zutraute, die losen Fäden aufklärerischer Philosophie, naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und eines neuen Interesses am Sozialen so zu verknüpfen, dass nicht nur die Ereignisse der Zeit eine sinnvolle Deutung und einen Platz in der Geschichte finden konnten, sondern dass auch das „Wie“ und „Wohin“ der Gesellschaft endlich eine Richtung und Perspektive bekam.

So erfolgreich Comtes Karriere als Philosoph auch aus heutiger Sicht begann, so prekär war demgegenüber seine wirtschaftliche Situation. Immer noch mehr oder weniger finanziell von den Eltern abhängig und sich notdürftig mit Privatunterricht und der unregelmäßig bezahlten journalistischen Tätigkeit über Wasser haltend, darüber hinaus vom Elternhaus ständig gemahnt und kujoniert, führte Comte privat ein Leben zwischen Einsamkeit, beruflichen Enttäuschungen und ständigen materiellen Sorgen – aber ohne irgendwelche beruflichen oder wirtschaftlichen Aussichten. Im Jahre 1824 heiratete Comte unter Umständen, deren Unklarheit von ihm durchaus beabsichtigt war, Caroline Massin, eine junge, kluge und sehr hübsche Näherin. Sie war für eine gewisse Zeit die Mätresse des in politisch liberalen Kreisen engagierten Anwalts und späteren Politikers Antoine Cerclet gewesen, der auch nach der Heirat freundschaftlichen Kontakt zu dem jungen Paar hielt. Diese Freundschaft ging so weit, dass Cerclet den vielversprechenden jungen Philosophen nicht nur gelegentlich unterstützte, sondern ihm auch in seiner Zeitschrift, dem *Le Producteur*, eine Publikationsplattform verschaffte. Andererseits war es aber gerade die freundschaftliche Nähe zu dem jungen Paar und die Unmöglichkeit, die wirtschaftlich so dringend benötigte Freundschaft in distanziertere Bahnen zu lenken, die Comtes Eifersucht immer wieder entfachte. Letztlich waren es diese Eifersucht, zusammen mit Vorhaltungen und Querelen vonseiten des Elternhauses, die ständige finanzielle Bedrängnis, die Aussichtslosigkeit in beruflicher Hinsicht und die enorme geistige Überforderung durch die Arbeit an der von ihm veranstalteten Vorlesungsreihe, die zu Comtes vollständigem Zusammenbruch führte.

Der weitere Verlauf dieses Dramas ist für unseren Gedankengang – die Suche nach den Wurzeln von Bellahs Ideen und damit den Wurzeln eines Modells religiöser Evolution – nicht von Belang. So viel sei jedoch verraten: Die Geschichte ging nicht gut aus! Comte wurde zwar wegen Geldmangels

aus der Anstalt entlassen, und seine Frau konnte seine Entmündigung in einem von den Eltern angestrebten Verfahren verhindern; nicht verhindern konnte sie allerdings das Scheitern der Ehe, die 1842 geschieden wurde. Ebenso wenig Fortüne hatte Comte mit seinem *Cours*. Zwar konnte er nach seiner Genesung an den alten Erfolg anknüpfen und zahlreiche illustre Hörer um sich scharen; der wissenschaftliche Durchbruch, den er sich mit der viel zu spät veröffentlichten schriftlichen Fassung der Vorlesung erhofft hatte, blieb jedoch aus. Als Comte gegen Ende seines Lebens – er starb 1857 an Darmkrebs – eine von ihm geliebte und früh verstorbene Frau zum Mittelpunkt eines religiösen Kultes machte, wandten sich auch die letzten seiner ernst zu nehmenden Anhänger von ihm ab, ohne dass er die Früchte seines späteren Ruhmes als Begründer der Sozialwissenschaften noch hätte genießen können.

## Comte und die Entwicklung der Religion

Für unseren Gedankengang sind dagegen Comtes Erkenntnisse wichtig, die er in seiner privaten Vorlesung zunächst mündlich dargelegt und anschließend in einem sechsbändigen Werk veröffentlicht hat. Vorausgegangen waren eine Reihe kleinerer Veröffentlichungen, die teilweise noch in die Zeit seiner Zusammenarbeit mit Saint-Simon fielen, aber bereits ganz die Handschrift des späteren großen Entwurfes zeigten. Da waren zunächst eine Reihe von Artikeln, die unter Saint-Simons Namen in *L'Industrie* erschienen und in denen es um die Religion ging: Hier wurden einerseits die sogenannten Enzyklopädisten gelobt,<sup>4</sup> die erfolgreich das System der Kirche zu Fall gebracht hatten, andererseits wurde jedoch auch die Notwendigkeit betont, an die Stelle der ausgedienten katholischen Ethik eine neue, verbindliche Ethik zu stellen, die sich wissenschaftlicher Erkenntnis verdanken sollte! Bei der Mehrzahl von Saint-Simons und Comtes Zeitgenossen, die nicht dem elitären Zirkel liberaler oder demokratischer Intellektueller angehörten, konnte diese unglaublich revolutionäre Auffassung nur größtes Entsetzen hervorrufen, war doch nach Ansicht des Establishments Gott die einzig sichere und verlässliche Ideologie!<sup>5</sup> In einem weiteren Artikel wurde Comte konkret: Über 2000 Jahre habe die alte antik-christliche Weltanschauung nun geherrscht, passe aber nicht mehr in die Zeit. Es sei nun notwendig, „das Himmlische durch das Irdische, das Vage durch das Positive und das Poetische durch das Reale zu ersetzen.“<sup>6</sup> Letztlich gehe es also darum, Religion und metaphysische Spekulation durch belastbare empirische Wissenschaft zu ersetzen und auf dem Boden dieser Wissenschaft eine neue Philosophie, eine neue Weltanschauung zu etablieren.

Genau dieser Überzeugung, dass jeder Neuordnung der Gesellschaft eine auf die Bedürfnisse der Gesellschaftsform zugeschnittene Weltanschauung zugrunde liegen müsse, blieb Comte sein Leben lang treu. Das bedeutet jedoch auch, dass Comte eine Religion als ordnendes Prinzip für unabdingbar hielt – nur war diese Religion eben nicht der Katholizismus der vergangenen Jahrhunderte und schon gar nicht der in seinen Augen gefährliche, weil intellektuell zersetzende Protestantismus, sondern eine neue, auf „positiver“, also wissenschaftlicher Welterkenntnis beruhende Religion. Religion musste sich also entwickeln, damit sich auch die Gesellschaft entwickeln konnte.

Während seiner weiteren zunächst journalistischen, dann wissenschaftlichen Laufbahn baute Comte diesen Ansatz konsequent aus, indem er, der inzwischen ungemein belesene, systematische Denker, nun daranging zu erarbeiten, wie sich ein solcher Wandel in der Weltanschauung konkret vollziehen sollte, und dazu einen Blick auf die Geschichte der Wissenschaften warf. Hier glaubte er eine ganz klare Tendenz feststellen zu können: Im Laufe der Menschheitsgeschichte hatte sich die Wissenschaft Schritt für Schritt von metaphysischen Vorgaben und Spekulationen gelöst und der Empirie zugewandt. In Comtes Terminologie heißt das, sie war schrittweise positiv geworden. Nicht alle Wissenschaften hatten diesen Schritt jedoch gleichzeitig vollzogen, sondern es hatten sich diejenigen Wissenschaften zuerst vom Aberglauben lösen können, die inhaltlich am wenigsten mit dem Menschen zu tun hatten. Demnach wurde zunächst die Astronomie zu einer positiven Wissenschaft, gefolgt von der Physik, Mechanik, Chemie und Physiologie, während sich die Soziologie als komplexe Wissenschaft vom Menschen zuletzt aus der Umklammerung theologischer Spekulationen löste.

Damit war es Comte gelungen, einen spezifischen und auf einen konkreten Gegenstandsbereich (die Wissenschaften) beschränkten historischen Prozess einer systematisierenden Sichtweise zu unterwerfen und daraus ein Gesetz abzuleiten, welches sich seiner Ansicht nach universell auf gesellschaftliche Phänomene anwenden lassen musste. Anders ausgedrückt: Wir sprechen hier zunächst von einer Historisierung und Naturalisierung der Wissenschaften, dann in Folge auch der gesellschaftlichen Phänomene einschließlich der Religion.

Da laut Comte das Denken stets dem Wandel der sozialen und politischen Organisation vorausgeht bzw. untrennbar mit ihm verbunden ist, weil also eine bestimmte Weltanschauung notwendigerweise immer mit einer bestimmten sozialen und politischen Organisation verknüpft ist, muss der in der Geschichte beobachtete Wandel der Wissenschaften vom theologischen

über den metaphysischen bis hin zum positiven Ansatz notwendigerweise auch den entsprechenden Wandel der Gesellschaftssysteme nach sich ziehen – und den galt es nun zu rekonstruieren. In seinem Artikel *Sommaire appréciation de l'ensemble du passé moderne* (nun für die Zeitschrift *l'Organisateur*) widmete sich Comte dem Wandel der europäischen Gesellschaft unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Religion und der Geistesgeschichte. Hier versuchte Comte zu belegen, dass sich die momentane Situation der Gesellschaft einer Entwicklung verdanke, deren Wurzeln bis ins dritte und vierte Jahrhundert und damit bis in die ausgehende Antike zurückreichen. Zu dieser Zeit wurden nämlich die Grundlagen für das mittelalterliche Feudalsystem gelegt, welches dann selbst wieder die Ursache für die Entstehung der mittelalterlichen Städte mit ihrem Primat von Handwerk und Handel war – und daraus entwickelte sich folgerichtig die moderne industrielle Gesellschaft. In religiöser Hinsicht war der blinde Glaube des frühen Mittelalters zum ersten Male erschüttert worden, als die Araber die Grundlagen für rationales und empirisches Denken nach Europa brachten; eine Entwicklung, die letztlich zu Luthers Kritik an überlieferten religiösen Lehrmeinungen und zuletzt zu einer von kirchlichen Dogmen unabhängigen Wissenschaft führte.<sup>7</sup>

In der gleichen Zeit wandte sich Comte noch einem anderen, ebenso wichtigen Thema zu: Um nämlich belegen zu können, dass es sich bei der von ihm erkannten Entwicklung von einem religiösen hin zu einem wissenschaftlichen Denken um einen natürlichen, quasi unvermeidlichen Prozess handelte, wollte er diesen auf die Physiologie (heute würde man sagen auf die Biologie) und die menschliche Psyche zurückführen. Das hieße also: Die Entwicklung konnte gar nicht anders verlaufen als von Comte beschrieben und für die Zukunft vorausgesagt, weil die *conditio humana* eine andere Entwicklung gar nicht erlaubte. Damit berief sich Comte zunächst auf die Aussagen eines gewissen Jean Burdin, eines Physiologen aus dem Kreis um Saint-Simon, der darauf hingewiesen hatte, dass sich die Entwicklung des Menschen mit Kindheit, Jugend und Reifestadium in gleicher Weise in der Entwicklung der Gesellschaft zeige. Genau wie das Individuum einen persönlichen Reifungsprozess kenne, würde auch die Gesellschaft, die ja aus einer Summe von Individuen bestünde, notwendigerweise diesen Reifungsprozess durchlaufen.<sup>8</sup> Von der Physiologie zur Phrenologie, der damaligen Modewissenschaft, war es nun nur noch ein kleiner Schritt. Der deutsche Arzt Franz-Joseph Gall hatte unlängst deutlich machen können, dass das Gehirn nicht nur der Sitz aller intellektuellen und emotionalen Vorgänge sei, sondern dass auch jede psychische Regung auf die Arbeit des „Organs Gehirn“ zurückgeführt werden könne. Mehr noch: Gall

war überzeugt, dass bestimmte intellektuelle und moralische Fähigkeiten an bestimmten Orten im Gehirn lokalisiert seien und dass sich dies auch äußerlich an der Schädelform ablesen lasse (Abb. 2.2). Obwohl Comte kein unkritischer und schon gar kein enthusiastischer Bewunderer von Galls Phrenologie war und deren Schwachpunkte durchaus erkannte, begrüßte er an ihr doch die Tatsache, dass auch Denkvorgänge nun auf eine physiologische, also positive Grundlage gestellt werden konnten und mentale Vorgänge nun keinerlei theologischer oder metaphysischer Erklärungen mehr bedurften.

Comtes Artikel, die er inzwischen unter eigenem Namen veröffentlichte, stießen in wissenschaftlichen Kreisen und in den führenden Salons von Paris auf größtes Interesse und erweckten in Comte den Eindruck, nun den Durchbruch geschafft zu haben. Daher entschloss er sich, die Ergebnisse seiner bisherigen Überlegungen auf eine breite wissenschaftliche Basis zu stellen und zunächst im Rahmen einer Vortragsreihe zu veröffentlichen – nicht zuletzt auch, um einen Weg aus seiner finanziellen Misere zu finden. Mit dieser öffentlichen Vortragsreihe, dem *Cours de philosophie positive*, wollte Comte die Grundlagen für eine positive Philosophie legen. Entsprechend sorgfältig entwickelte er ein Programm aufeinander aufbauender Fragestellungen anhand seiner Hierarchie der Wissenschaften, das zuletzt in eine Darstellung der neuen Wissenschaft vom Sozialen münden sollte. Geradezu skrupulös um die Systematisierung der Wissenschaften bemüht, suchte Comte in dieser Zeit wiederholt das Gespräch mit seinem engen Freund, dem führenden Biologen und Systematiker Henri Marie Ducrotay de Blainville, der ihn in seiner Auffassung bestärkte, zuerst eine solide Basis an wissenschaftlichen Voraussetzungen für seine Ideen zu vermitteln und darauf die positive Philosophie aufzubauen. Obwohl die ersten Sitzungen des *Cours* außerordentlich erfolgreich verliefen, zeigte sich Comtes angegriffene physische und psychische Gesundheit den Belastungen zuletzt nicht gewachsen, und er erlitt einen völligen Zusammenbruch, von dem er sich nur langsam erholte. Erst drei Jahre später (1829) konnte er seine Vortragsreihe fortsetzen und trotz der langen Unterbrechung wiederum eine Anzahl der führenden Köpfe seiner Zeit als zahlende Teilnehmer gewinnen.

Der großartige Erfolg seiner Vortragsreihe bestärkte Comte in seinem Plan, den Inhalt des *Cours* in Buchform herauszugeben. Ursprünglich war eine regelmäßige Folge von Heften geplant, die mit der Veröffentlichung des letzten Teiles Ende 1830 in gebundener Form vier Bände umfassen sollten, doch verzögerte sich das Erscheinen der einzelnen Bände des Werkes um Jahre. Comte hatte, genau wie auch bei vielen seiner früheren Arbeiten,



Abb. 2.2 Die Lokalisationspsychologie. Die Charaktereigenschaften und ihre Lokalisierung im menschlichen Gehirn

weder das Arbeitspensum noch sein Leistungsvermögen richtig eingeschätzt, sodass sich die Niederschrift der einzelnen Kapitel dahinschleppte. Als

1842 endlich der letzte (und sechste) Band, nun bereits bei einem anderen Verleger, erschien, hatte nicht nur ein weiterer gesellschaftlicher Umsturz das politische Klima in Frankreich und damit die allgemeine Interessenlage vollkommen verändert, auch die ehemaligen Hörer hatten sich inzwischen den ihrer Auffassung nach aktuelleren Fragestellungen zugewandt. Der durchschlagende Erfolg, den Comte mit der Niederschrift der Inhalte seines *Cours* geplant hatte, blieb ihm durch das verspätete Erscheinen des Werkes versagt. Allerdings hatte der *Cours* in England bei den sogenannten Utilitaristen um Jeremy Bentham und John Stuart Mill einiges Aufsehen erregt und ihm dort einen festen Kreis von Anhängern eingebracht.

Im *Cours de philosophie positive* zog Comte nicht nur ein Resümee seines Denkens, wie es sich in den bisher erschienenen Artikeln dargestellt hatte, sondern präsentierte auch eine systematische Ausarbeitung seiner Vorstellungen von einer neuen Wissenschaft, der Soziologie. Dabei ist die neue Lehre eine exakte Wissenschaft wie die Mathematik oder Astronomie und kommt daher zu allgemeingültigen Gesetzen, die sich nicht nur auf die Analyse von Vergangenheit und Gegenwart der Menschheitsgeschichte beziehen, sondern auch geeignet sind, deren zukünftige Entwicklung zuverlässig vorherzusagen. Dieser Anspruch ist eine notwendige Konsequenz der Verankerung der Soziologie in der Physiologie: Die menschheitsgeschichtliche Entwicklung ist nichts anderes als die Verwirklichung einer natürlichen menschlichen und sozialen Ordnung, das heißt, sie entspricht der menschlichen Natur. Der gesetzmäßige Gang der Menschheitsgeschichte vollzieht sich, wie bereits in einem der frühen Artikel Comtes beschrieben, über drei Stadien: das theologische Stadium, das metaphysische Stadium und das positive Stadium. Untersuchungsobjekt ist die europäische Geschichte und, wie Comte meinte, gleichzeitig die Entwicklungsgeschichte der fortschrittlichsten Völker. Damit bezog Comte einen klar eurozentrischen Standpunkt, der bis heute die öffentliche Meinung prägt: Die Entwicklung Europas und Nordamerikas führte zum Fortschritt, während die anderen Völker hinterherhinken und im Vergleich zu diesen fortschrittlichen Völkern eben nur „Entwicklungsländer“ sind.

## Das Dreistadiengesetz

Das so gefundene *Dreistadiengesetz* ordnet die Menschheitsgeschichte auf der Basis der Entwicklung des menschlichen Geistes, wie er sich vor allem im Weltbild und der Wissenschaft spiegelt. Dabei ist das erste, das theologische

Stadium ist geprägt von der Suche des menschlichen Geistes nach der eigentlichen Natur der Dinge, nach ersten Ursachen und dem Sinn der Welt. Den Beginn dieses Stadiums, das selbst wieder dreifach unterteilt werden kann, kennzeichnet in geistiger Hinsicht der „Zustand des Fetischdienstes“, und das bedeutet, dass alle natürlichen und künstlichen Dinge als beseelt gedacht werden. Comte widersprach energisch dem Postulat einiger anderer Wissenschaftler seiner Zeit, die dem Zeitalter des Fetischismus ein noch früheres, religionsloses Stadium voranstellen wollten. Der menschliche Organismus habe immer dieselben Bedürfnisse aufgewiesen. Es sei also eine biologische Tatsache, dass der Mensch immer einen gewissen Grad geistiger Tätigkeit gezeigt habe, der sich auch auf der niedrigsten Stufe noch in einer Art von Fetischdienst zeigen müsse. Comte fasste einige Kennzeichen dieser „primitivsten“ unter den Religionen zusammen: Ein Priesterstand sowie jede religiöse Organisation waren unbekannt, ebenso Gottheiten mit größerem Zuständigkeitsbereich und definierten Charaktereigenschaften, und in politischer Hinsicht fehlte jede Form von „Regierung“.

Das Stadium des Fetischdienstes wurde langsam abgelöst durch das Zeitalter des Polytheismus. Dabei ging der Polytheismus im Rahmen einer natürlichen Weiterentwicklung aus dem Fetischdienst hervor. Die griechischen Gottheiten der Erde und des Ozeans zeigten laut Comte diesen Übergang von einem als beseelt gedachten Gegenstand zu einer selbstständigen Gottheit mehr als deutlich. Diese Veränderung der religiösen Auffassung wurde durch die vergleichenden und abstrahierenden Leistungen des menschlichen Gehirns möglich, das von einem konkreten beseelten Gegenstand auf eine abstrakte Wesenheit schließe. Die spätere Einführung des Begriffs des Schicksals in die Vorstellungswelt des Polytheismus war die Voraussetzung für eine zukünftige Entwicklung in Richtung Monotheismus, ja selbst über das theologische Stadium hinaus: Die Erkenntnis einer letztlich über den Gottheiten stehenden Kraft nahm nach Auffassung Comtes bereits das Prinzip der Naturgesetze vorweg. In gesellschaftlicher Hinsicht war der Polytheismus gekennzeichnet durch eine erste gesellschaftliche Klassenbildung. Es setzte sich zunächst eine geistig schaffende Klasse ab, eine Priesterschaft, die sich ausschließlich mit spekulativen und ästhetischen Problemen befasste. Im religiösen Leben hatte sich ein Kultus ausgebildet, dessen regelmäßige Festlichkeiten eine sozial bindende Funktion hatten. Auf politischem Gebiet erwuchs eine weltliche Macht aus den Stammes- und Kriegsführern, denen am untersten Ende der gesellschaftlichen Skala eine Sklavenschicht gegenüberstand. Eine der größten Schwächen des polytheistischen Zeitalters bestand im Hinblick auf die allgemeine Moral, weil das System die Herrschenden korrumpierte: Grausamkeit, Willkür

und Zugänglichkeit für Schmeichelei waren letztlich die Ursachen für die Instabilität dieses Systems.

Aus Spekulationen um den Begriff des Schicksals und seiner Personifizierung als Gottheit entwickelte sich letztlich aus dem Polytheismus der Monotheismus. Auf philosophischem Gebiet wurde diese Entwicklung von Denkern wie Sokrates und Platon eingeleitet, auf politischer Ebene durch das Zerschneiden eines zu groß gewordenen Staatswesens. Wesentlich für den Monotheismus wurde auf politischem Gebiet die Trennung von geistlicher und weltlicher Macht, wobei die „spekulierende“ Klasse, die Priesterschaft, ihr Hauptinteresse zunächst auf das Heil der Seelen konzentrierte und daher zwangsläufig ihre eigentliche gesellschaftliche Aufgabe, nämlich die Leitung des Geistes, vernachlässigte. Dennoch konnte der Monotheismus in Gestalt des Katholizismus eine allgemein gültige Moral schaffen, der sich alle Autoritäten zu unterwerfen hatten. Im Gegensatz zum Polytheismus, der die Masse der Bevölkerung in einem Zustand der Unwissenheit hielt, zeichnete sich der Katholizismus durch die Organisation eines geistigen und moralischen Erziehungssystems aus, das ein Mindestmaß an geistiger Bildung für alle Schichten ermöglichte. Der Kultus, ein menschliches Grundbedürfnis, entwickelte sich aus den rohen Opferbräuchen des Polytheismus zu bloßen mystischen Beschwörungen und war damit eine der genuinen Leistungen des monotheistisch geprägten Geistes, der ursprünglich primitiven Regungen eine erhabene Ausflucht ermöglichte. Politisch entsprach dem monotheistischen Stadium das Feudalsystem, das sich territorial aus den zerfallenden Großreichen der Antike entwickelte. Aber auch das theologische Stadium musste zwangsläufig verfallen, da es Kräfte freigesetzt hatte, die letztlich zu seiner Zerstörung führten. Gerade die Annahme eines einzigen Gottes hatte zur philosophischen Spekulation über die Beziehungen zwischen den Dingen und ihr Wesen geführt, die anschließend in naturphilosophische Theorien mündete und letztlich zur Erkenntnis der Naturgesetze führte.

Das Ende des theologischen Stadiums setzte nach Comte im vierzehnten Jahrhundert ein und wurde durch das metaphysische Stadium abgelöst. Comtes Ansichten zum metaphysischen Stadium hatten sich seit seinen ersten eigenständigen Schriften nicht verändert – er sah in diesem Stadium kaum mehr als eine wenn auch notwendige Phase der Destruktion und des Übergangs: In einem ersten zeitlichen Abschnitt bis zum Ende des 15. Jahrhunderts lösten sich die Strukturen des alten theologischen Zeitalters auf. Gleichzeitig wurden die militärischen und politischen Organisationen unter dem Eindruck der einsetzenden Schwäche katholischer Philosophie und Weltanschauung zunehmend despotisch;